



Doppeldecker im Atelier warten auf die nächste Ausstellung.

Inspiration auf Sparflamme

Papierkünstler Wilhelm Morat muss Corona-bedingt Einschränkungen hinnehmen, die Arbeit im Atelier ist nicht alles

Von Peter Stellmach

TITISEE-NEUSTADT. Musiker und Sänger, Schauspieler und Kabarettisten sind von der Pandemie betroffen. Bildende Künstler nicht minder. Der Gedanke, sie könnten sich dann in ihr Atelier zurückziehen und mit Muße Werke erschaffen, mag für den einen oder anderen Kreativen zutreffen. Nicht jedoch auf Papierkünstler Wilhelm Morat. So in sich selbst ruhend der 67-Jährige scheint, so umtriebig ist er gewöhnlich außerhalb seiner Werkstatt, um sich Inspiration für seine Arbeit zu holen. So ist Morat ein Künstler mehr, der sich nur sehr eingeschränkt seinem Publikum zuwenden kann.

KUNST BRAUCHT DISKURS

„Ja, Atelier ist möglich“, sagt Wilhelm Morat. Der Unterton lässt ahnen: Wenn's gar nicht anders geht. Denn über die eigentliche Arbeit hinaus sind es die Kontakte zu anderen Künstlern, die ihm neue Gedanken erschließen. Das können Malerei und Schriftstellerei sein, Konzerte,

Theater und Ballett, der fachliche Austausch in Symposien, der Besuch wichtiger Orte der Kunst wie Winterthur oder Basel/Riehen, die Vernetzung um künstlerische Projekte. „Kunst braucht Diskurs“, sagt der Künstler, Diskurs um Inhalte und Konzepte.

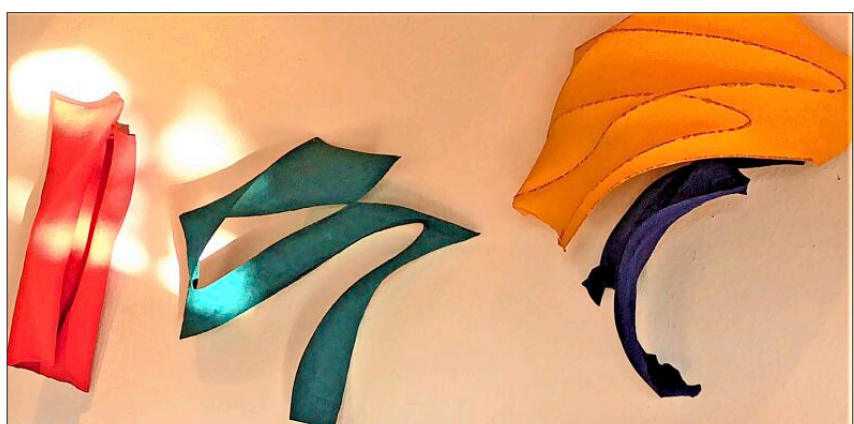
„Nur so kann sich etwas entwickeln“, sagt der Neustädter, der seit 1981 hauptberuflich als Papierkünstler tätig ist. Skulpturen aus Pappmaché – gerupft gern aus der täglichen Badischen Zeitung – standen am Anfang, schwerelos schwebende Körper sind es seit Langem.

Morat ist ein Begriff in der Szene, die keine Ländergrenzen kennt, die Liste seiner Ausstellungen ist lang. Das Attribut „international renommiert“ wehrt er bescheiden ab und sagt mit Blick auf Corona, er sei ja nicht so bekannt, dass die Museen auf ihn zukommen und ein Werk ums andere erwerben, er habe keine Galerieverträge, die ihm Ausstellungen und Verkäufe garantieren. Also braucht er die Vernissagen, weil sie die Kontakte bringen, bei denen er seinen künstlerischen Ansatz präsentieren und damit Käufer gewinnen kann. „Kundenakquise“ nennt er das ganz nüchtern.

TRIALOG

Ein Glücksfall ist da die Ausstellung „Trialog“ im Hans-Thoma-Kunstmuseum in Bernau, gemeinsam mit Malerin Christel A. Steier und Zeichner Kolibri. Das Glück erwuchs aus dem Pech, dass mit der für 20. Dezember 2020 vorgesehenen Eröffnung die ganze Ausstellung verschoben werden musste. Während das Museum ein Video produzieren ließ, in dem die drei Kreativen zu ihren Arbeiten sprechen, ergab sich ein Kontakt mit einem Hamburger Fotografen, der Luxusimmobilien aufnimmt und für diese fotografischen virtuellen Rundgänge einen Test brauchte. „Technisch sehr anspruchsvoll“, urteilt Morat. Da die Ausstellung pandemiebedingt geschlossen war, wurden als Ersatz auf der Homepage des Museums der Videoclip (Mediengestalter Maximilian Eckmann) und der virtuelle Rundgang (Fotograf Rüdiger Gierahn) angeboten. Das Hans-Thoma-Museum hat am 28. Mai wieder seine Tür geöffnet für Besucher mit dem Nachweis für geimpft, genesen, getestet, „Trialog“ wird noch bis 18. Juli gezeigt.

Morat zeigt hier seine Tuttle Parade, benannt nach dem amerikanischen Bildhauer Richard Tuttle, dessen Arbeit ihm gefällt: Tuttle veredelt aus Pappkarton geschnittene geometrische Formen, ergänzt sie teils, setzt Farbe ein. Viele kleine Werke, für deren Transport zu einer Ausstellung Tuttle mit einem Koffer auskommt. Morats Tuttlés sind aus Flachpapier und Draht erschaffene Objekte, Markenzeichen federleicht: Nasses Papier zieht er über Drähte, während des Trocknens entwickelt das Papier Kräfte, die den



Teile der Tuttle Parade aus der Ausstellung in Bernau

Draht mal so, mal so biegen, beide Materialien fest miteinander verbinden, den luftigen Körpern immer neue Formen geben. Dutzende solcher Tuttle-Unikate müssen die Prüfung ihres Schöpfers bestehen, ob sie seinem Anspruch für die Ausstellung genügt.

KEIN GUTES GEFÜHL

Mit Tuttlés entwirft Morat gerade eine Ausstellung in der Galerie der Stadt Tuttlingen – Tuttlés in Tuttlingen, das Wortspiel gefällt ihm. Der Titel der Schau lautete „Schwebende Konstellationen“. Doch die Einzelausstellung stand bisher unter keinem guten Stern. 2020 wurde sie vom Veranstalter abgesagt, und die Neuansetzung dieses Jahr hat Morat aus eigenem Antrieb ausgesetzt: Die Galerie in der Fußgängerzone dient als Corona-Testzentrum. Er hätte auf den Vertrag beharren können, immerhin, seine Vorarbeit hat ihn 10 000 Euro gekostet. Aber die Infrastruktur im Kampf gegen die Pandemie auszuhebeln? „Nein“, sagt Morat, „ich hätte kein gutes Gefühl gehabt“.

Also hat er sich auf den dritten Anlauf im Jahr 2022 eingestellt. Mit 100 Tuttlés (zum Transport sollten drei Fuhren mit dem VW Bus ausreichen), die an weißen Wänden im Abstand von 70 Zentimetern zueinander auf der Augenhöhe der Betrachtenden dessen Blicke und Gedanken beschäftigen sollen. Ergänzt wird die Schau unter anderem durch eine Auswahl seiner schwebenden Konstellationen aus Hanfpapier, „Doppeldecker“ beispielsweise, 140 mal 100 mal 50 Zentimeter große wolkenähnliche Gebilde. Das Ausstellungskonzept wird sich gegenüber 2021 ändern, spannt Morat den Bogen zu 2022, wenn hoffentlich alles wieder in normalen Bahnen läuft, „ich muss die Spannung halten“.

GANZ UND GAR

Morat legt Wert darauf, den Schaffensprozess ganz und gar zu gestalten: Vom Anpflanzen der Rohstoffe Hanf und Flachs, über deren Ernte und die Herstellung des Papiers in einer Papiermühle sowie die eigentliche künstlerische Arbeit bis zur Hängung der Werke für eine Ausstellung. Die Arbeit ist verschiedenen Gesichtspunkten geprägt: Nachhaltigkeit, Verknüpfung von Wissenschaft und Kunst, Umsetzung künstlerischer Prozesse, Ergebnisbeschreibung der Kunstobjekte. Morat betont, wie die Papierobjekte im Dialog zwischen dem Körper des Künstlers und dem aus der Fläche heraus entstehenden Körper des Werks entstehen.

LANGSAMER ANGEHEN

Ein Morat kann einen vierstelligen Betrag kosten. Ohne die Begegnungen auf Vernissagen – „die Kunstfreunde wollen das persönliche Gespräch“ – verzeichnet der 67-Jährige durchaus finanzielle Einbußen. Dank des Einkommens seiner Frau erlebt er selbst nicht die existenzielle Not wie andere Kunstschaffende, die Corona an den Rand des Daseins gebracht hat. Aber auch weil er in den vergangenen Jahren gegen eine lebensbedrohende Krankheit ankämpfen musste und heute – toi-toi-toi – über den Berg scheint, lechzt er geradezu nach neuen Möglichkeiten, sich zu präsentieren. „Klar, es müssen nicht mehr 15 Ausstellungen jährlich sein“, sagt er, „ich möchte es etwas langsamer angehen lassen“.

Er hofft nicht nur auf noch regen Zuspruch in Bernau und dass Tuttlingen 2021 endlich klappen möge, sondern blickt zwei Ausstellungen entgegen: „Drei Räume für drei Künstler“ von Oktober an in der Galerie Stahlberger (Weil am Rhein) und die Jahresausstellung des Kunstvereins Villingen im Oktober und November im Franziskanermuseum.

Zumindest „nicht ganz tote Hose“, wie sich Morat sich im Schriftwechsel mit dem Kunstkreis Tuttlingen äußerte, als er seine Ausstellung dort verschob.

Wissenswertes im Netz:
<https://www.morat-mp-art.com>
<http://mehr.bz/moratrundgang>
<http://mehr.bz/morateinblicke>



Wilhelm Morat mit einigen Tuttle-Rohlingen, die er noch prüft.



Vom Objekt zur Zeichnung